



Bernhard Christoph Faust

ein Wegbereiter der Gesundheitsförderung



Herausgeber: Hessische Arbeitsgemeinschaft
für Gesundheitserziehung e.V.
Wildunger Straße 6/6a
60487 Frankfurt
Tel: 069/ 713 76 78 0
Email: info@hage.de
www.hage.de

Autor: Prof. Dr. Joost Benedum (†)

3. Auflage, 2014

Vorwort

Gesundheitsförderung heute ist eine umfassende gesellschafts- und gesundheitspolitische Aufgabe. Stand früher die aufklärende Wissensvermittlung im Vordergrund, so ist es heute die Frage des Zugangs zu sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen und die Einigung auf prioritäre Gesundheitsziele. Interventionsprogramme der Gesundheitsförderung müssen die Bedingungen der unterschiedlichen sozialen Lebensräume von Menschen berücksichtigen und durch den Einsatz von zielgruppenorientierten, niedrigschwelligen und partizipativen Methoden die Stärkung von Gesundheitsressourcen in den Blick nehmen.

Grundlage dieser Perspektive bildet die Ottawa Charta der 1. internationalen Konferenz zur Gesundheitsförderung der WHO von 1986. Sie präferiert u. a. die Stärkung von unterstützenden sozialen Netzwerken und die Entwicklung des kommunalen Raums als Praxisfeld der gesundheitsbezogenen Interventionen.

Doch was verbindet die aktuellen Anforderungen an eine moderne Gesundheitsförderung mit dem Namen des 1755 in Rotenburg an der Fulda geborenen Mediziners Bernhard Christoph Faust? Er wuchs unter ärmlichen Verhältnissen auf dem Land auf. Als Arzt erlebte er den beklagenswerten Gesundheitszustand der Bevölkerung und suchte nach Wegen, Kenntnisse über gesundheitsbewusstes Verhalten zu vermitteln. Er veröffentlichte den „Gesundheitskatechismus“ (1794) und führte ihn an allen Schulen ein. Dadurch gelang ihm die Vermittlung von zuvor nicht zugänglichen Informationen an die Gesamtbevölkerung. Sein zukunftsweisender Ansatz findet sich auch heute in der Ottawa-Charta unter dem Aspekt „Befähigen und Ermöglichen“. Dort wird eine Ausrichtung auf das Ziel der sozialen Chancengleichheit sowie die Ermöglichung eines höheren Maßes an Selbstbestimmung gefordert.

Im Gedenken an diese Leistung Bernhard Christoph Fausts verleiht die Hessische Landesregierung alle zwei Jahre die Bernhard-Christoph-Faust-Medaille in Anerkennung hervorragender Verdienste um die Gesundheitsförderung in Hessen.

Frankfurt, im August 2014

VORBEMERKUNG

„Eine der originellsten und kraftvollsten Persönlichkeiten um die Wende des 18. Jahrhunderts ist der Bückeburger Leibarzt Bernhard Christoph Faust“,



1. Bernhard Christoph Faust

so heißt es in einer Laudatio zu seinem 175. Geburtstag am 23. Mai 1930. In der Tat. An originellen Äußerungen hat er es gleich zu Beginn seiner ärztlichen Tätigkeit nicht fehlen lassen. So schrieb der damals Dreißigjährige in einem Aufruf an seine Landsleute:

„Ich wünsche Euch zu nützen und biete Euch als rechtschaffender Arzt meine Hilfe an. Das Rezept kostet einen Groschen. Die Arzneien gebe ich für den Einkaufspreis. Gern will ich in gefährlichen Umständen über Feld zu den Kranken gehen, die Stunde Weges kostet 2 bis 3 Groschen, je nachdem Weg und Wetter ist. Der wahre Kranke komme auch ohne Groschen immer getrost zu mir.“

Welch ein Vorschlag zur Dämpfung der Kostenexplosion im Gesundheitswesen vom Jahre 1785!

Noch als Greis ließ Bernhard Christoph Faust vernehmen:

„Ja, es wäre gut und wünschenswerth, daß den Ärzten, besonders wenn sie vom Staate besoldet werden, die Pflicht aufgelegt würde, den zwölfjährigen Kindern über die Erhaltung der Gesundheit unentgeltlich Unterricht zu geben.“

Mit der Verwirklichung auch dieses Vorschlages wäre heute sicher ein noch größerer Beitrag zur Kostenminderung im Gesundheitswesen geleistet.

LEBEN

Der aus alter hessischer Gelehrtenfamilie stammende Bernhard Christoph Faust kam am 23.5.1755 als Zwillingsskind des Dr. med. Otto Christoph Faust (1717-1758) und seiner Ehefrau Sophie Elisabeth, geborene Hilchen, in Rotenburg an der Fulda zur Welt. Da mehrere seiner Vorfahren väterlicherseits Ärzte waren, fiel die Wahl des Studiums nicht schwer. Nach Ausbildung am Collegium Carolinum in Kassel begab sich Bernhard Christoph Faust 1774 zum Medizinstudium an die 1737 gegründete Universität Göttingen, die durch ihren berühmten Arzt Albrecht von Haller (1707 -1777) in hohem Ansehen stand. Hier prägte ihn vor allem der Chirurg August Gottlieb Richter (1742-1812). Zur Promotion wechselte der junge Faust an die 1612 entstandene lutherische Universität Rintelen, wo bereits seine Vorfahren die medizinische Doktorwürde errungen hatten und auch Bernhard Christoph Faust am 19.7.1777 mit der lateinischen und später ins Deutsche übersetzten Dissertation „Anatomische Beschreibung zweier Misgeburten nebst einer Untersuchung der wahrscheinlichen Entstehung der Misgeburten überhaupt“ unter dem Vorsitz seines Lehrers Ludwig Philipp Schroeter (1746-1800) promoviert wurde. Gewidmet ist die Schrift „Seiner Hochfreiherrlichen Excellenz, dem Herrn Martin Ernst von Schlieffen, als dem hohen Beschützer und Beförderer der Künste und Wissenschaften in Hessen.“ Auch sein Rinteler Doktorvater, der zahlreiche Anweisungen an Landvolk und Bürger in Sachen Krankheiten wie z.B. Blattern, Ruhr und Mutterkornvergiftung sowie deren Verhütung und Behandlung verfasst hatte, sollte ihn nachhaltig beeinflussen. Schließlich wurde Bernhard Christoph Faust die Gunst zuteil, während

seiner praktischen Ausbildung am Kasseler Findel- und Accouchierhaus bei Georg Wilhelm Stein dem Älteren (1737-1803) Geburtshilfe zu lernen. Allen seinen Lehrern blieb der Schüler lebenslang in dankbarer Erinnerung verbunden.

Der weitere Weg schien vorgezeichnet. Wie seine Vorfahren praktizierte er zunächst als Arzt in seiner Vaterstadt Rotenburg. In dieser Zeit (1777 -1785) war er neben der täglichen Arbeit mit Fragen der Geburtshilfe konfrontiert: Der soeben als "dernier cri" propagierte Schambeinfugenschnitt wie auch die unzulängliche Hebammenausbildung forderten seinen reformerischen Geist heraus. Im Herbst 1785 zog es den unterdessen Dreißigjährigen (Abb. 1) nach Altmorschen an der Fulda, wo er seine eigene Praxis einrichtete und seine Aufgabe in der Verhütung von Krankheiten und in der Verbesserung der hygienischen Lebensverhältnisse erblickte. Sein Aufruf an die "lieben Landsleute", der lauterster Menschenliebe und uneigennützigster Hilfsbereitschaft entsprang (s. VORBEMERKUNG), endete mit den Worten:

„Liebe Mitmenschen, nun will ich wünschen, daß Ihr meiner Hilfe nicht bedürft. Bedürft Ihr meiner Hilfe aber, so werdet Ihr finden, daß ich ein rechtschaffender und verständiger Mann bin. Lebt wohl. Altmorschen am 26.11.1785.“

Anfang 1787 wechselte er jedoch erneut und ging als Landphysikus nach Vach, wo ihm auch die Ämter von Landeck, Frauensee und Friedewald, die Vogtei Creuzberg und das Gericht Volkershausen unterstanden. Den ihm adäquaten Wirkungskreis fand er jedoch erst, als ihn im Sommer 1788 die verwitwete Fürstin Juliane Wilhelmine Luise von Schaumburg-Lippe (1761-1799) als Leib- und Hofmedicus nach Bückeburg berief. Die hochgebildete Fürstin (Abb. 2) war eine geborene Prinzessin von Hessen-Philippsthal, die 1780 die Ehe mit dem Grafen Philipp Ernst II. von Schaumburg-Lippe eingegangen war und nach dem Ableben ihres Gemahls am 13.2.1787 die Regierung für den noch unmündigen Erbprinzen Georg Wilhelm (1784-1860) führte. Die in medizinischen Fragen aufgeschlossene und als Mutter um das Wohl ihres Kindes besorgte Fürstin hatte ihren kleinen Sohn zu dem Schweizer Arzt Simon Andre Tissot (1728-1797) nach Lausanne geschickt, um ihn dort vor der damals verbreitetsten Kinderkrankheit, den Pocken, durch Inokulation schutzimpfen zu lassen. Faust, der im Mai 1789 beauftragt wurde, den Jungen von Lausanne wieder nach Bückeburg zurück zu bringen, traf in der Schweiz persönlich mit Tissot zusammen. Seine 1761 erschienene populäre Aufklärungsschrift "Avis au peuple sur la sante", die zu einer einfachen und naturgemäßen Lebensführung aufrief, dürfte ebenso wie

die vom "Hippokrates vom Genfer See" empfohlene Inokulation Fausts Gesundheitskatechismus wie auch seinen Kampf gegen die Blattern beeinflusst haben. Wie dem auch sei, am 10.7.1789 kehrte Faust mit dem Erbprinzen wieder zurück, nachdem er auf dem Rückweg am 10.6.1789 die Petersinsel im Bieler See besucht und Jean Jacques Rousseau (1712-1778), der 1765 hier gewesen war, seine Ehrerbietung erwiesen hatte.



2. Fürstin Juliane von Schaumburg-Lippe

„Der einzig nützliche Zweig der Arzneikunst ist die Hygiene“,

hatte Rousseau in seinem „Emile“ gesagt und Faust war sich mit diesem Aufklärer in der Bedeutung der Latrohygiene völlig einig. Ja, weil trotz Rousseau die Gesundheitserziehung stagnierte und Faust 1792 feststellen musste:

„Was ist aber seit Rousseau geschehen? wenig oder nichts!“

sah er sich zu praktischem Handeln aufgerufen.

Wie ein Brief an Fürstin Juliane vom 17.1.1792 zeigt, hatte diese Faust angeraten, „dem Religionskatechismus einen Gesundheitskatechismus förmlich und in Eins beizufügen“ und damit Faust zu seiner berühmtesten gesundheitserzieherischen Schrift angespornt. Im Herbst 1791 hatte nämlich die Fürstin erleben müssen, wie „mehrere an der Ruhr Erkrankte durch Unwissenheit ihr Leben lassen mußten.“ Der Grundgedanke, dass wirkliche Fortschritte in der Volksgesundheit nur durch Unterricht am besten bereits der Kinder in den Schulen zu erzielen sind, sollte Faust fortan nicht mehr loslassen. Um seinen Ratschlägen eine möglichst breite Wirkung zu verleihen, griff er zum propagandistischen Plakat, zu aufklärerischen Not- und Hilfstafeln. Katechismus und Plakat sind durch ihn zu den beiden zentralen Publikationsformen hygienischer Volksaufklärung geworden.

Je älter er wurde, umso mehr wandte er sich von der praktisch-ärztlichen Tätigkeit ab und konzentrierte sich auf die vorbeugende Gesundheitserziehung. Den Menschen mußte der unschätzbare Wert der Gesundheit klar gemacht werden. Was der Gesundheit nutzen und schaden konnte, das musste ihnen vor Augen geführt werden. Diese weitgehend publizistische Tätigkeit schloss freilich nicht aus, dass Faust z.B. 1801 mit der Vakzination von Kindern gegen Pocken in Bückeburg begann und als einer der ersten Impfärzte es auf rund 4000 Impfungen brachte.

Bernhard Christoph Faust verbrachte 54 Jahre in der Residenzstadt und lebte hier im sog. Kavalierhaus in der Schloßgartenstraße 4 (Abb. 3). Über dem Eingang findet sich heute eine Gedenktafel mit dem Wortlaut:

*„Hier wohnte 1788-1842 der große Menschenfreund u. Arzt
Dr. Bernh. Chr. Faust.“*

In dieser langen Zeit befasste er sich mit einer Vielzahl von Themen, unter denen neben der Geburtshilfe und der Seuchenbekämpfung die Kleidungs- und Wohnungshygiene, die gesunde Lebensführung so-



3. Wohnhaus mit Gedenktafel in Bückeburg

wie die Verwundetenfürsorge besonders herausragen. Auch ist er angeblich zu Edward Jenner (1749-1823) gereist oder empfing zuhause Gäste wie z.B. im Herbst 1814 Ernst Moritz Arndt (1769-1860) oder korrespondierte mit bekannten Persönlichkeiten wie z.B. Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836) und dem Züricher Arzt und Staatsmann Paul Usteri (1768-1831). Er blieb jedoch bescheiden. Dies belegt der ge-

flügelte Ausspruch:

„Was wir Ärzte wirklich wissen, kann ich auf meinen Daumennagel schreiben.“

Den größten Spaß hatte der greise Hofrat Faust, wenn er von seinem Fenster aus beobachtete, wie die Vorübergehenden an dem von ihm aufgestellten Wasserfass Rast einlegten und Wasser tranken. Das Fass trug die Aufschrift:

*„Wasser den Dürstenden.
Das Beste ist Wasser. Pindar.“*

*„Wer alt werden will,
muß Wasser trinken. Faust.“*

Solche Labsaltonnen hatte der Menschenfreund Faust überall in Bückeburg aufstellen lassen. Dem Rat, die bereitgestellten Trinkbecher durch eine Kette am Fass befestigen zu lassen, entgegnete er:

„Öffentliches ist heilig. Und wo der Mensch dem Menschen vertraut, da vertrauen sie ihm wieder.“

Überhaupt waren nach Faust natürliche Kost und Wasser die besten Heilmittel. Wie sein Ahnherr Hippokrates gab er den Rat:

„sich ins Bett zu legen, ein Glas Wasser zu trinken und für frische Luft zu sorgen, alles übrige aber dem lieben Gott zu überlassen, der die menschliche Natur so eingerichtet habe, daß sie die heilenden Kräfte schon in sich selber trage.“

Im Alter von 72 Jahren beging Bernhard Christoph Faust sein goldenes Doktor-Jubiläum, das er mit den Bürgern der Stadt auf dem von ihm 1816 geschaffenen Turn- und Sportplatz, dem ersten in Niedersachsen, feierte. Zu diesem Anlass erneuerte ihm die Universität Marburg als Nachfolgerin der 1809 geschlossenen Universität Rintelen das Doktordiplom mit dem Datum vom 19.7.1827. Vom König von Preußen erhielt er den Roten-Adler-Orden 3. Klasse. Sein Fürst, den er seit frühester Jugend als Leibarzt betreute, ließ ihm eine goldene Gedenkmünze prägen. Auf ihrer Vorderseite stand:

*„Dem Bernhard Christoph Faust, seinem Rathe und Arzte, seit fünf Jahrzehnten schon mit den höchsten Würden der Arzneygelahrtheit feierlichst geziert,
sein Freund George Wilhelm, Fürst von Schaumburg-Lippe.
Am 17. Julius 1827“*

Auf der Rückseite war zu lesen:

*„Er erwies sich als wahrer Mensch im vollsten Sinne. Er lehrte die
Gesunden erhalten, die Schmerzen der Verwundeten lindern, Seuchen
bezwingen, das Getreide bewahren und die Wohnungen nach der
Sonne kehren.“*



4. Grabstätte Bückeburg

Die Gedenkmünze, die Faust seiner Vaterstadt zu treuen Händen hinterlassen hatte, ist heute verschollen.

Bernhard Christoph Faust hat ein hohes Alter erreicht und war damit selbst ein lebendiger Beweis für die Richtigkeit seiner Gesundheitslehren. Noch im Alter von 70 Jahren überstand er zwei Armbrüche, weil er sie nach seinem Verfahren "im warmen, weichen, trockenen Neste von krausverworrenen Wundfäden" behandelte. Im übrigen war er stets auf Abhärtung bedacht und schlief noch mit 85 Jahren auf dem von ihm konstruierten Häcksel-Schlaf-Bett. Junggeselle war er ohnehin und ein Gegner von Tabak und Alkohol. "Vinum non est lac senectutis - Wein ist nicht die Milch des Alters" hatte er bereits in seiner Dissertation von 1777 verkündet.

Bernhard Christoph Faust starb hochbetagt im Alter von 85 Jahren am 25.1.1842 und wurde auf dem Friedhof der Reformierten Gemeinde in Bückeburg beigesetzt. Die Schuljugend Bückeburgs errichtete ihm 1858 ein schlichtes Grab mit der Inschrift (Abb.4):

*„Dem deutschen Manne, dem warmen Freund der Menschheit,
dem Wohltäter der Jugend weihet diesen Stein
die dankbare Schuljugend Bückeburgs,
den 18. Oct. 1858“*

In Bückeburg erinnern heute noch die Fauststraße, die Dr. Faust-Halle und das Denkmal am Osterbrink im Harri, das er 1814 zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig errichten ließ, an den Patrioten, Philanthropen und Pädagogen der Gesundheit Bernhard Christoph Faust.

WERKE

1. Der Schambeinfugenschnitt

Die erste Schrift nach seiner 1777 in lateinischer und 1780 in deutscher Sprache vorgelegten Dissertation zur Frage der Entstehung tierischer Missgeburten war die "Untersuchung des Wehrts der Trennung der Schoosbeine bei schweren Geburten", die 1780 in Gotha erschien (Abb.5). Die seinen "zweien vortrefflichen Lehrern George Wilhelm Stein und August Gottlieb Richter" gewidmete und am 1. Oktober 1779 in Rotenburg abgeschlossene Schrift beginnt mit den Worten:

*„Mit vieler Duldsamkeit seh' ich den Thorheiten der Menschen zu; Laß
Jeden seine Meinungen, seine Steckenpferde in Gottes Namen immer-
hin reiten: - können sie aber dem menschlichen Geschlechte schaden,
so bin ich kurzköpfig und wünsche sie in der ersten Hitze zum...“*

Untersuchung
des
Wehrts der Trennung
der
Schossbeine
bei
schweren Geburten
von
Bernhard Christoph Faust
D. M. D.

Gotha,
bei Carl Wilhelm Ettinger.
1780.

Abb. 5

und endet mit der Feststellung:

„Von nun an wird sie im Tagebuch der Geschichte des Schneckengangs der Menschen unter den Projekten stehn, die statt, das der Menschheit aufgebürdete Elend zu mindern, ihr noch eins aufbürden würde.“

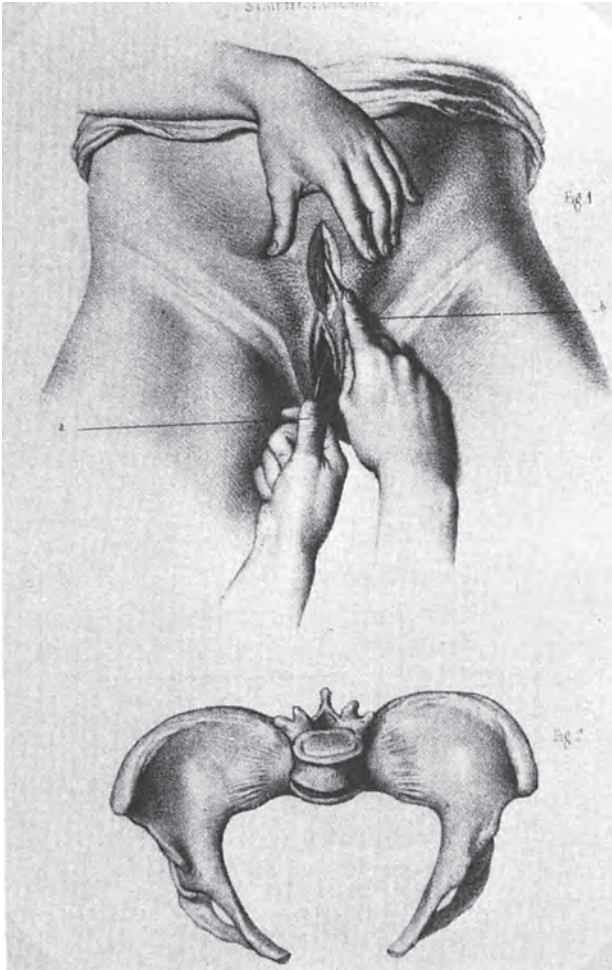


Abb. 6

Gemeint ist die Symphyseotomie, der Schambeinfugenschnitt (Abb.6), der erstmals am 1.10.1777 von dem französischen Geburtshelfer J.R. Sigault an einer rachitischen Schwangeren mit angeblich glücklichem Ausgang ausgeführt worden war. Angesichts der mangels Antisepsis nach wie vor verheerenden Folgen des Kaiserschnitts wurde die Hebosteotomie sogar zur Mode und als die Methode schlechthin propagiert, obwohl der Eingriff vielfach schlimm endete. So hatte erst vor kurzem am 11.5.1778 B. Guerard in Düsseldorf eine Schwangere durch Schambeintrennung

entbunden, zugleich jedoch zu Tode gebracht, so dass es an der Zeit war, Einhalt zu gebieten. Der erst 25 Jahre alte Dr. Faust tat dies mit dem ihm eigenen Temperament, indem er voller Entrüstung die Symphyseotomie als "schädlich und absurd" verurteilte und zum Ergebnis kam:

„Der Schluß dieser ganzen Untersuchung ist also nun, daß es strafbarer Unsinn sei, ferner die Trennung der Schoosbeine je bei schweren Geburten zu machen, oder sie anzurathen.“

Mit dieser seiner Streitschrift hat er wenigstens in seinem Wirkungskreis wesentlich dazu beigetragen, den verhängnisvollen Schambeinfugenschnitt in Verruf zu bringen. Nicht theoretische Erwägungen, sondern praktische Erfahrungen - "funzig Geburten habe ich beigestanden", schrieb er - brachten ihn zur Ablehnung der Sigault-Methode. Den Frauen rief er zu:

„Mit Schmerzen sollt ihr Kinder gebähren, heißt es; nicht mit eurem Tode.“

2. Das Hebammenwesen

Die 1784 erschienene Schrift (Abb.7) richtet schon in der Vorrede schwere Anschuldigungen an die Hebammen:

„Die Hebammen sind wahrlich eine der größten Ursachen der Zerstörung der Gesundheit und Stärke, also des Elends und des Verfalls der Menschheit.“

Weiter heißt es dann:

„ja, auf den Hebammen liegt eine der ersten größten Schulden der Entartung und Entvölkerung des Menschengeschlechts.“

Belegt werden diese Vorwürfe mit Zahlen: Von 1000 Neugeborenen sterben 250 im ersten und 400 im fünften Lebensjahr.

In der Tat. Das Hebammenwesen lag danieder.

„Nur die ältesten, ungebildetsten, verkommendsten und schmutzigsten Weiber, die zu jeder anderen Arbeit untauglich waren, besorgten dies Geschäft.“

Ohne auch nur rudimentäre Kenntnisse in Anatomie manipulierten sie an Mutter und Kind und quacksalberten mit Mitteln der Dreck-Apotheke. Die hohe Sterblichkeit von Säuglingen und Wöchnerinnen war das Ergebnis ihres „Beistands“.

Hier setzt der jugendliche Reformers Faust an.

G e d a n k e n
über
H e b a m m e n
u n d
Hebammenanstalten
auf dem Lande

nebst einem vielleicht wichtigen Anhang
von der
Tödtlichkeit der Fußgeburten
und ihrer Verminderung

C'est le peuple, qui compose le genre humain;
ce, qui n'est pas peuple, est si peu de chose, que
ce n'est pas la peine de le compter. L'homme est
le même dans tous les états; si cela est, les états
les plus nombreux méritent le plus de respect.

J. J. ROUSSEAU

Frankfurt am Main
in der Andredischen Buchhandlung
1 7 8 4

Abb. 7

Wie sein Lehrer Georg Wilhelm Stein der Ältere, "der erste Geburtshelfer, ein Hesse, und darauf sind wir Hessen stolz", fordert er eine adäquate Ausbildung der Wehemütter und die Einrichtung von Hebammenanstalten auf dem Lande. Denn:

„Gute Hebammen muß der Staat nun aber auch haben, deswegen schrieb ich diese Abhandlung.“

Bis ins Detail versucht Faust aufzuklären, wobei er abergläubischen Praktiken, Vorurteilen und Dummheiten zu Leibe rückt. Den Gebärmuttervorfällen „die itzt so häufig auf dem Lande sind“, will er durch liegende, nicht durch sitzende Geburtsstellung entgegenwirken. Gegen das falsche Abnabeln, das schädliche Zungenlösen und gegen die Taufe in der ersten Woche nach der Geburt zieht er zu Felde:

„Mit Gründen und mit Güte rieth ich den Hebammen, die ich unterrichtete, daß sie doch dafür sorgen möchten, daß die Kinder unter acht Tagen nicht getauft werden.“

Um die Reform des Hebammenwesens durchzusetzen, fordert Faust Hebammenlehrer zur Ausbildung von Hebammen mit zwei Wochen Unterricht bei täglich 3-4 Stunden Unterweisung. Bürgermeister und Rat haben jeweils mit herrschaftlichen Verordnungen über die Grundausbildung zu wachen.

Fausts „Gedanken über Hebammen“ fanden samt dem Anhang „Von der Tödlichkeit der Fusgeburten“ insgesamt positiven Anklang. So bemerkte der badische Geburtshelfer Dr. Stückelberger:

„Alle seine Vorschläge, die wirklich recht gut sind, sind durch Verordnungen und getroffene Anstalten schon lang im Gang.“

Ebenso schrieb der badische Chirurgus Stupfer:

„So enthält diese kleine Schrift doch einige wichtige Wahrheiten bey den Hebammen-Anstalten, die nicht nur auf dem Lande, sondern auch in Städten aller Aufmerksamkeiten und Nachahmungen würdig seyn möchten.“

Inwieweit Fausts Reformgedanken auf fruchtbaren Boden fielen, lässt sich nur schwer abmessen. Er sollte jedoch mit weiteren Abhandlungen auf das Thema Geburt zurückkommen.

3. Die Kleidungsreform

„Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen und wie die Menschen besser und glücklicher zu machen“: diese 1791 erschienene Freiherrn von Dalberg gewidmete Reformschrift „zur Verbesserung der Kindheit“ enthält seltsame, aber überlegte Vorschläge zur Kleidungshygiene von Kindern und Erwachsenen (Abb.8). In der 1794 publizierten Schrift „Die Perioden des menschlichen Lebens“ sollten die Reformideen nochmals aufgegriffen werden.

Das Thema war keineswegs neu, bislang jedoch nur theoretisch und ohne

praktische Vorschläge abgehandelt worden. Auch waren Kinder seit jeher als kleine Erwachsene angesehen und mit deren Hosentracht gekleidet worden, sobald sie dem Windelalter und damit der Bandagierung nach Art von Mumien entronnen waren. Hier setzt Faust an und wie J.H. Campe in seiner Vorrede zur Schrift von 1791 betont, dient die Abhandlung,

„die aus einem vorurtheil-freien Kopfe und aus dem wohlwollendsten Herzen floss, der Ausbreitung der Wahrheit und der Beförderung des Menschengeschlechts“.

Wie
der Geschlechtstrieb
der
Menschen
in
Ordnung zu bringen
und
wie die Menschen besser und glücklicher
zu machen

Von
Dr. Bernh. Chrft. Faust
Gräflich Schaumburg - Lippischen Hofrath und Leib - arzt

Mit
einer Vorrede
von J. H. C a m p e

Sanabilibus aegrotamus malis: ipsaque nos in rectura
genitos natura, si emendari velimus, juvat.

SENECA.

Braunschweig
in der Schul - buchhandlung. 1791.

Dass es bislang an diesem Wohle fehlte, liegt:

„an euch, ihr Lehrer und Leiter der Menschen; an euch, ihr Erzieher, ihr Schulleute, ihr Prediger, ihr Lehrer auf Akademien, ihr Schriftgelehrten und Schriftsteller, die ihr dem wichtigsten Theile der menschlichen Angelegenheiten, dem Departement der Gedanken und der Sitten vorsteht.“



Abb. 9

Fausts Angriff galt zunächst den Beinkleidern der Knaben:

„Die Hosen sind die Hauptursache des übertrieben frühen Reifwerdens der Menschen.“

„Die Brüche und das große Elend, das sie über das Menschengeschlecht bringen, rühren auch meistens von den Hosen her.“

Statt der engen Hosen mit ihrer Frühreife und der Leibgurte mit ihren Brüchen - 200.000 „Gebrochene“ gäbe es unterdessen in Deutschland - sollten Knaben und Mädchen bis zum 15. Lebensjahr einen hals- und kniefreien, halbärmeligen Leinenkittel mit Unterkleidung, aber keine Kopfbedeckung und Strümpfe tragen. Dieses „Faust-Kleidchen“ (Abb.9) wurde von den Kindern der Landbevölkerung und des Schaumburgischen Fürstenhauses getragen.

„Den Hosen ist der Stab, wie ich denke, nun gebrochen!“

So triumphierte Faust, ohne den Jeansboom unserer Tage vorausgesehen zu haben.

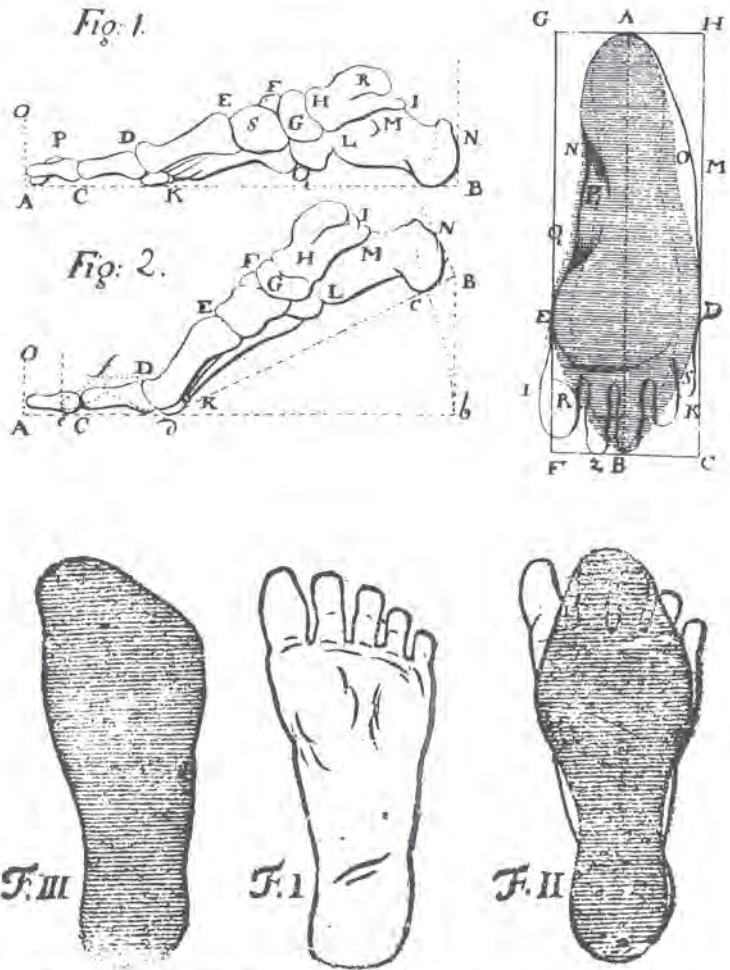
Er hatte jedoch Glück, eine Reformen zugängliche Fürstin ansprechen zu können, auch wenn seine hochfliegenden Reformpläne, die er in einer „Landesordnung über eine künftige einförmige Kleidung der Kinder der Landleute“ vom 13.2.1790 verwirklicht sehen wollte, Utopien geblieben sind.

„Auch die weibliche Kleidung ist sehr fehlerhaft, und bedarf einer großen Reform.“

Dem gleichsam in zwei Teile geteilten weiblichen Körper fehlt nämlich von unten die Luftzufuhr. Wärme und feuchte Dünste bewirken Unreinlichkeiten, Brüche und Gebärmuttervorfälle. Oben werden die Brüste schlaff und welk. Für den Säugling bieten sie nur kümmerliche Nahrung. Hosen dürfen niemals von Frauen, sondern nur von erwachsenen Männern getragen werden. Das Korsett, das aus „Witwe Demut“ „Frau Aufgeblasen“ werden lässt und über die Schnürleber zur Bleichsucht führt, ist abzulehnen.

Schließlich kommt auch das Schuhwerk an die Reihe mit dem unermesslich großen Schaden, der aus dem allgemein verkrüppelten Zustand der Füße erwächst. Die Anfertigung guter Schuhe wird gefordert, wobei für jeden Fuß ein eigener Leisten erforderlich ist, da sonst das Missverhältnis zwischen Fuß und Schuh Schaden bringt (Abb.10). Was Faust wohl zur Turnschuhgeneration unserer Tage gesagt hätte?

Immerhin hatte schon der niederländische Arzt P. Camper 1781 entrüstet



112. a) Was schaden enge, kurze oder über einen Leisten gemachte Schuhe?

Abb. 10

festgestellt:

„Man muß erstaunen, daß Leute von Verdiensten zu allen Zeiten die Sorge für die Füße der Pferde, Maulesel, Ochsen und anderer Last- und Sattelthiere bis auf Kleinigkeiten erstreckt, und die ihres eigenen

Geschlechtes vernachlässigt, und der Unwissenheit der Handwerker überlassen haben.“

4. Der Gesundheitskatechismus

Wie kaum ein anderer Gesundheitserzieher hat Bernhard Christoph Faust seinen Vorstellungen mit charmanter Eindringlichkeit praktische Gestalt zu geben vermocht. Wenn dabei seine Pläne oft ins Reich der



Abb. 11

Phantasie abglitten, dann sollte man sich den Tiefstand der damaligen Gesundheitsverhältnisse vor Augen führen, auf den Faust mit leidenschaftlichem Überschwang reagierte. Der Erfolg des Gesundheitskatechismus lässt jedoch kleinliche Kritik verstummen.

Der „Entwurf zu einem Gesundheits-Katechismus, der mit dem Religionskatechismus verbunden, für die Kirche und Schulen der

Gesundheits-Katechismus

zum Gebrauche
in den Schulen
und
beim häuslichen Unterrichte

von

Bernhard Christoph Hauff, D.

Größl. Schaumburg, Pöppel'schem Hoirath und Leibarzt,
der Kön. Med.ischen Oekonom. Gesellschaft zu Potsdam,
der Schweizerischen Gesellsch. Korrespond. Ärzte und Wundärzte,
und der Kön. Thurf. Landwirthschafts-Gesellsch. zu Göttingen Mitglied.

Mit Holzschnitten.

30 Stücke dieses Buchs kosten 1 Rthl. — 1 Stück 1 gGr.
In Pappe eingebunden 20 St. 1 Rthl. — 1 St. 1½ gGr.

Bückeburg 1794.

Bei Johann Friedrich Althaus. Hofbuchdrucker.

Grafschaft Schaumburg-Lippe ist entworfen worden“, erschien 1792 (Abb.11). Obwohl der Plan einer Verbindung mit dem Religionskatechismus nicht glückte, fand der „Entwurf“ reißenden Absatz. Mit der 4. Auflage 1794 waren bereits 80.000 Exemplare verkauft. Im gleichen Jahr erschien daher der „GesundheitsKatechismus zum Gebrauche in den Schulen und bey dem häuslichen Unterrichte“ (Abb.12), der 1830 bereits die 11. Auflage erlebte und in über 150.000 Exemplaren verkauft wurde. Seine Verbreitung dokumentieren die Übersetzungen ins Holländische, Dänische, Schwedische, Isländische, Englische, Französische, Polnische, Lettische, Tschechische, Slowakische, Ungarische und ins Lateinische. Fausts Gesundheitskatechismus hatte zwar Vorgänger und Nachfolger. Er ist dennoch eines der ersten bedeutenden Lehrbücher der präventiven Gesundheitserziehung, das noch heute Beachtung verdient.

In ihm zeigt sich der um Lehrerbildung und Schulunterricht bemühte praktische Arzt, der mit einfacher Diktion im Spiel von Frage und Antwort für den Laien das notwendige Wissen um Ernährung, Kleidung, Körperpflege und Lebensführung bereitstellt. Blättert man in Fausts Katechismus, dann stößt man auf Kapitel wie Von frischer Luft, Von sauberem Wasser, Von Nahrungsmitteln, Von Getränken, Von Bewegung und Ruhe, Vom Schlafen und Wachen, Von Ausscheidungen bei Erhitzungen und Erkältungen und immer wieder auf die Meisterung der Leidenschaften. Faust folgt hier der antiken und mittelalterlichen Diätetik mit den sechs Forderungen nach gesunder Umwelt, Ernährungs- und Fastenregeln, Balance zwischen Arbeit und Muße, Wechsel von Schlafen und Wachen, Regelung der Stoffwechselvorgänge samt Sexualleben und Psychohygiene. Dieses von Faust vertretene Regimen sanitatis ist angesichts der schleichenden Seuchen, die wir uns selbst, unserer kranken Umwelt, unserer gestörten Mitwelt und unserer falschen Lebensweise zuzuschreiben haben, noch immer aktuell. Faust fragt und antwortet:

„Ist der Werth der Gesundheit also sehr groß?“ „Ja, die Gesundheit ist das kostbarste Gut und das wichtigste Mittel zum Genusse aller Güter und Freuden des Lebens.“

„Hat der Mensch genug gethan, wenn er für seine eigene Gesundheit sorgt?“

„Nein, es ist auch seine Pflicht, für das Leben und die Gesundheit seiner Nebenmenschen zu sorgen.“

Mit anderen Worten: Wir müssen dem Krankwerden vorbeugen durch verantwortungsvolle Lebensführung, durch gegenseitige Unterweisung. Wir sind zur Gesundheitserziehung verpflichtet.

5. Der Kampf gegen die Blattern

„Wir leben, so lange es Gott bestimmt hat; aber es ist ein großer Unterschied, ob wir jämmerlich wie arme Hunde leben, oder wohl und frisch, und darauf vermag ein kluger Arzt viel!“

Dieser Goethe-Satz trifft in vollem Umfang auf Bernhard Christoph Faust und seinen Kampf gegen die Blattern zu. Denn in seiner Schrift von 1794 (Abb.13) errechnet er, dass von 160 Millionen Menschen in Europa in



Abb. 13

einem einzigen Jahr eine halbe Million an Pocken erkrankte und wenn dies so weiter ginge, in 100 Jahren 40 Millionen ausgerottet wären. Und da jeder Blatternkranke vom Arbeitsausfall über die Pflegegebühren bis hin zu den Begräbniskosten "einen Reichsthaler acht Groschen" kostet, jährlich also eine Million in Deutschland, folgert er:

„Also sind die Blattern eines der ersten, größten, fürchterlichsten Übel des Menschengeschlechts.“

Und weil die Blattern durch Ansteckung entstehen, fordert Faust, "jeden Blatternkranken von der Gemeinschaft der Gesunden abzusondern". Die Isolierung sollte in Blatternhäusern erfolgen und als das erste Blatternhaus Europas 1797 in Halberstadt entstand, schien die Ausrottung der Blattern gekommen. Doch es sollte ganz anders kommen.

Faust hatte nämlich stets die Isolierung der Kranken propagiert und hartnäckig die künstliche Infektion durch Einimpfung von wässrig-eitrigem Pockenbläscheninhalt wegen des nicht selten tödlichen Ausgangs abgelehnt.

Dieses uralte, Inokulation genannte, Verfahren war 1672 in Konstantinopel bekannt geworden und 1717 hatte Lady Mary Pierrepont, Gemahlin des britischen Botschafters an der Pforte, ihren kleinen Sohn inokulieren lassen. Auch Fausts Gönnerin, Fürstin Juliane, hatte 1788 ihren Sohn der Inokulation durch SA Tissot in Lausanne unterziehen lassen. Diese Inokulierten starben zwar zehnmal seltener als die Nicht-Inokulierten, waren jedoch gefährliche Infektionsherde, wenn sie nicht isoliert wurden. So blieb Faust vorerst bei seiner Forderung nach Absonderung der Kranken.

Die Wende trat 1798 ein. Denn in diesem Jahr hatte der englische Landarzt Edward Jenner seine Untersuchung über die Kuhpockenimpfung, die Vakzination, vorgelegt, nachdem er am 14.5.1796 dem achtjährigen James Phipps Kuhpocken eingepflicht hatte. Die Kuhpocken stammten von der Hand der Kuhmagd Sarah Nelmes, die sich an Kühen beim Melken infiziert hatte. Ihr Fall hatte Jenner vermuten lassen, daß die Kuhpocken vor der Erkrankung mit Menschenpocken schützen können. Deshalb impfte er sechs Wochen später, am 1.7.1796, James Phipps Menschenpocken ein. Da ein Pockenausbruch unterblieb, war bewiesen, daß die harmlosen Kuhpocken, ob natürlich erworben oder künstlich überimpft, vor den gefährlichen Menschenpocken zu schützen vermögen.

Jenners Veröffentlichung vom Juli 1798 war noch im selben Monat in

Fausts Händen. Nachdem er anfangs reserviert blieb, sich dann aber durch Vakzinationsversuche in Hannover überzeugt hatte, wurde er ein überschwenglicher Verehrer der Vakzination und ihres Entdeckers. So hat er nach eigener Angabe Napoleons Bild in seinem Zimmer abgehängt und Jenners Konterfei aufgehängt. Auch sprach er fortan von der „heiligen Mission“, welche die „segenspendende Kuh“ erfüllt hatte.

Es war dies der Grund dafür, dass Faust sich der seit 1795 in Deutschland



Abb. 14

wütenden „Rindvieh-Pest“ unter der Devise „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes“ nun mit besonderer Hingabe annahm. Seine „Rindvieh-Pest“ von 1797 wie auch seine „Noth- und Hülfsstafeln zur Verhütung der Rindvieh-Pest“ von 1799 sind in diesem Zusammenhang entstanden. Begeistert schrieb er am 16.1.1801 :

„Und daß ich der Mann war, der von der Kuh, unsrer Göttin, die Pest wehrte, sie verhüten und vertilgen half, freut mich jetzt doppelt, gibt mir doppeltes Recht, Priester des Apis zu sein.“

Bei allem Überschwang hatte Faust die Seuche mit großer Sachkenntnis beschrieben und ihren ansteckenden Charakter erkannt.

Eine ganze Reihe von Schriften zur Vakzination entstand nun: „Über die Kuhpocken und deren Impfung“ (Bückeburg 1801), „An den Herrn Eduard Jenner, über einige Versuche zur weiteren Untersuchung der Wirkungen ... der Kuhpockenmaterie“ (Hannover 1802) und „Öffentliche Anstalten, die Blattern durch Einimpfung der Kuhpocken auszurotten“ (Hannover 1804). Ein heute seltenes Flugblatt „Zuruf an die Menschen, insonderheit in Kurhessen, die Blattern durch die Einimpfung der Kuhpocken auszurotten“, wurde 1804 in 1000 Exemplaren verteilt. Wilhelm I., Kurfürst von Hessen, errichtete damals in Kassel ein Kuhpockeninstitut.

Faust selbst begann 1801 in Bückeburg die ersten Kinder zu impfen. Er schaffte es auf 4.000. Jeder Impfling erhielt damals eine gebackene Brezel, einen sogenannten Krenzel. Hieraus ist das „Krengelfest“ in Bückeburg entstanden, das noch heute alljährlich am 14. Mai zur Erinnerung an die erste von Jenner am 14. Mai 1796 durchgeführte Vakzination begangen wird.

Auch wenn die Kuhpockenimpfung keineswegs widerstandslos hingenommen worden ist und neben Anfeindungen auch der Spott und die Karikatur sich an die Pioniere der Vakzination hefteten, mit dem Blick für das Wesentliche hatten sowohl Jenner als auch Faust erkannt, dass die Schutzimpfung als gezielte Maßnahme zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten unverzichtbar werden sollte (Abb.14).

Da die Durchsetzung der Gesundheitserziehung nur in der Schule möglich war, die Pädagogen aber noch längst nicht von der Notwendigkeit einer Schulgesundheitslehre überzeugt waren, hielt Faust ihnen die Verse von J.P. Frank vor:

„Ihr lehrt sie Religion, Ihr lehrt sie Bürgerpflicht, Des Körpers Wohl und Wehe, Das lehrt Ihr ihnen nicht!“

6. Die Verwundetenfürsorge

„Wer Theorien aufstellt, wird von der Praxis eingeholt.“ Dieser Satz mag auf so manchen Reformers zutreffen, nicht jedoch auf Bernhard Christoph Faust. Er blieb Praktiker.

Um Knochenfrakturen und Extremitätenverletzungen in schonender Schewe zu halten, konstruierte er seine „Beinbruchmaschine“ (Abb.15). In der 1815 erschienenen Schrift „An Soldaten über Heilung der Wunden“ gab er genaue Anweisungen zur Herstellung von Wundfäden. Mit groß-

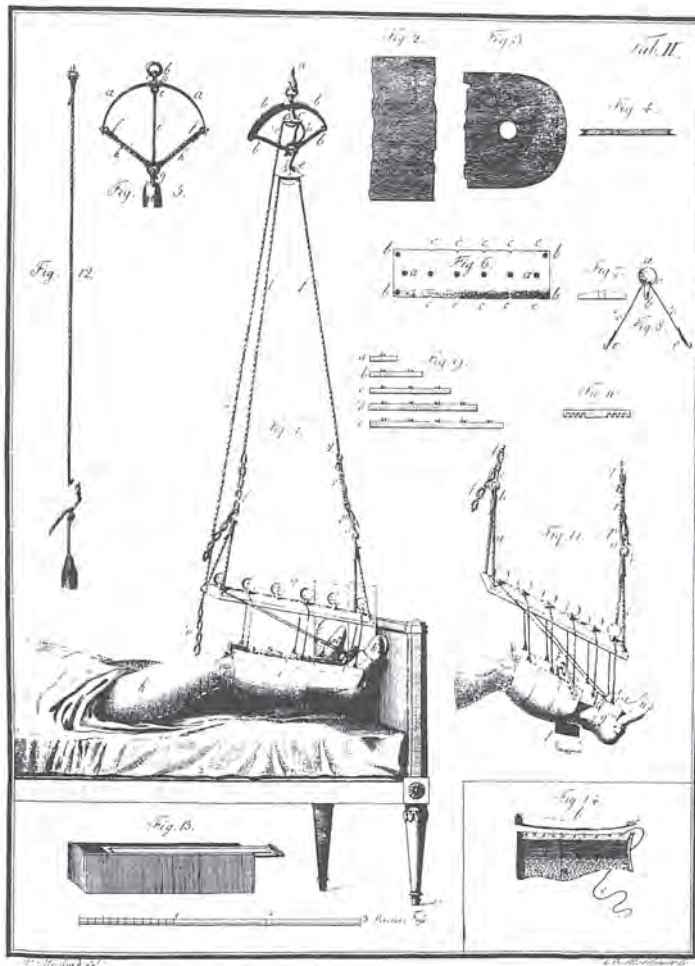


Abb. 15

em Eifer setzte er sich ferner für die „Menschlichkeit des Krieges“ und die „Heiligkeit der Lazarette“ ein. So forderte er:

„daß in den Zeiten des Friedens die Herrscher der Völker für den Fall eines Krieges Verhandlungen pflögen und die Heiligkeit der Feldlazarette festsetzten.“

Mit der Forderung nach korrekter Behandlung der Verwundeten und nach internationalem Schutz der Lazarette ist Faust zum Vorläufer der Idee des *“Roten Kreuzes”* geworden. Nicht zuletzt sorgte er sich darum, „wie das Lebendig-begraben-werden auf Wahlplätzen zu verhüten sei“. Dabei empfahl er, Ohnmacht und Scheintod durch Abwaschungen mit kaltem Wasser nachzuweisen. Auch musste gelten:

„Kein Mensch des Wahlplatzes darf als todt bestattet werden, ehe der Wundarzt ihn für wirklich todt erklärt hat.“

7. Das Geburtsbett und die Kinderwiege

In seiner 1811 erschienenen Monographie „Guther Rat an Frauen über das Gebären nebst Beschreibung und Abbildung des Geburtsbettes und der Wiege für Säuglinge“ (Abb.16) sorgt sich Faust um die richtige Gebärhaltung. Um „das Gebären zu einer einfachen, kunstlosen Natur- und Lebensverrichtung zu machen“, konstruierte er ein Geburtsbett, das heute in der Universitäts-Frauenklinik in Göttingen aufbewahrt wird. Beide, die Kreißende und der Geburtshelfer, sollten bei der Geburt die bequemste Stellung einnehmen. Für Faust war dies die schräge Lage auf einem verstellbaren Geburtsbett (Abb.17). Die starren Gebärbetten, die seit dem 16. Jahrhundert in Gebrauch waren, wurden durch solche Konstruktionen abgelöst.

Da die bisherigen Wiegen durch ihre seitwärts schaukelnden Bewegungen das zarte Kindergehirn „wüst, schwindlich, betäubt, trunken, übel und halb seekrank“ machten, konstruierte er seine „Hängewiege“, die den Säugling „wohlthätig und angenehm“ auf- und abwärts hob (Abb.18). Im Prospekt stand:

„Diese Wiege liefert Herr Hofrath Dr. Faust in Bückeburg für 8 auch 10 Friedrichsd’or, portofrei an ihn eingesandt.“

Auch ein Kinderkörbchen aus Rohrgeflecht mit verstellbaren Tragriemen sollte den zarten Knochenbau der Säuglinge beim Transport schützen.

Zahllose Erfindungen, oft launigster Natur, entsprangen seinen Gedanken, die sich stets um das Wohl der Menschheit drehten.

Guter Rath an Frauen
ü b e r
d a s G e b ä h r e n;
n e b s t
Beschreibung und Abbildung
d e s G e b u r t s b e t t e s
u n d
der Wiege für Säuglinge.

Verfaßt und erfunden

von

Bernhard Christoph Faust, Dr.
Fürstlich Lippe-Schaumburgschem Hofrathe und Geburtsh.

Mit einem Schreiben des Hrn. Hofr. Böttiger über
das Gebähren bei den Alten, und dem Fragmente eines
chinesischen Hebammen-Katechismus.

M i t K u p f e r n

H a n n o v e r,

b e i d e n G e b r ü d e r n H a d n.

I 8 1 1.

Abb. 16

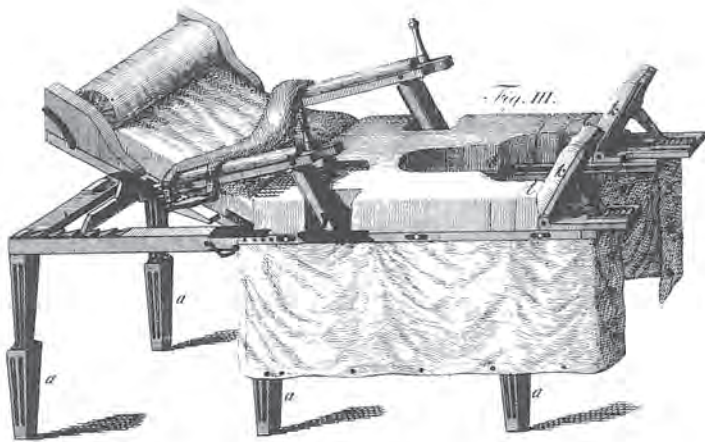


Abb. 17

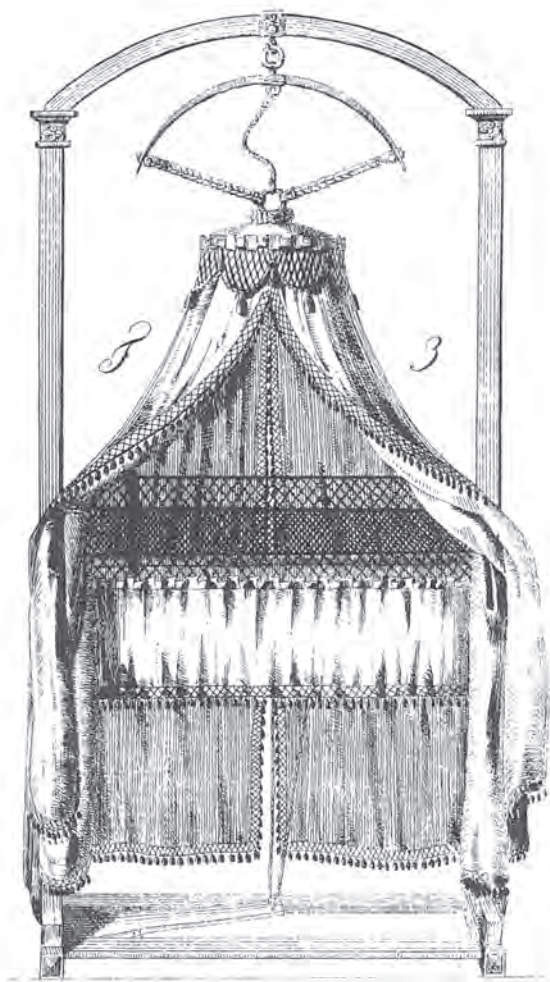


Abb. 18

8. Die Wohnungshygiene

In seinen letzten Lebensjahren setzte sich Faust leidenschaftlich für die Reform des Bauwesens ein, wobei er zunächst den Lehmsteinbau als den preiswertesten und gesündesten anpries. Statt der spitzen Dächer, die die Sonne nähmen und den Geist zur Erde drückten, focht er für regendichte Rachdächer. Alle Ortschaften müssten Kanalisation und alle Wohnungen Wasserleitungen besitzen. Auch Kühlkammern, aus Schnee und Salz gebildet, sollten zu jedem Haus gehören. So entstand schließlich vor seinem Auge die „Sonnenstadt“ (Abb.19). Die strikte Einheitlichkeit von Grund- und Wohnfläche der moderne Reihensiedlungen vorwegnehmenden Heliopolis sollte sicherstellen, dass

„Grundbesitz und Eigenthum sicher und heilig sind; und zwischen Nachbarn kein Zank und kein Streit, geschweige Processe; auch keine Servituten“

entstehen.

„Zur Sonne, zum Sternenhimmel wird die Welt gebaut werden!“

schrieb er und fügte hinzu: „Und ich 85jähriger Greis habe unter dem 24.6.1839 als Gabe dem Architekten-Verein zu Berlin meinen Sonnen- und Sternenbau in 5 grossen Tafeln und 48 Figuren als Vermächtniß übergeben.“ Er schließt: „Wo Blumen, Gewächse, Sträucher, Gesang, Musik und Tanz, da wird das Land blühend, brächte Licht, Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden und Heil zu den Menschen und Völkern.“

sua fidera norunt.

Solemque suum,

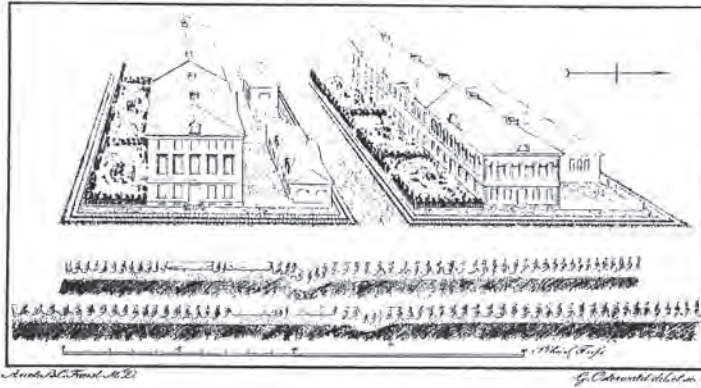
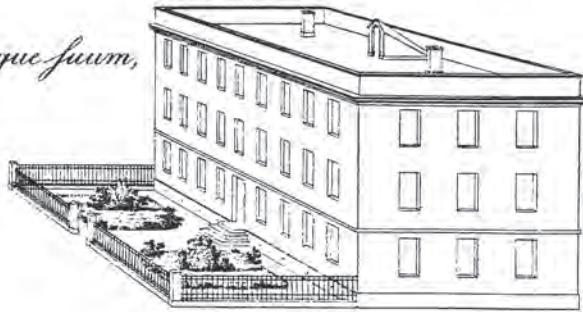


Abb. 19

